

Beim Phrenologen

Autor(en): **Fender, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gänge geht. Man muss sie unternehmen, sie tun uns not, sie führen zu uns selbst, zum Menschlichen schlechthin, zum Menschen, dessen Hiersein, gemessen am Masstab des Ewigen, von so kurzer Dauer ist. Matthias Claudius sagt es so:

Empfangen und genähret
Vom Weibe wunderbar,
Kommt er und sieht und höret
Und nimmt des Trugs nicht wahr ...
Und alles dieses währet,
Wenn's hoch kommt, achtzig Jahr.
Dann legt er sich zu seinen Vätern nieder,
Und er kommt nimmer wieder.

Dieses Nimmerwiederkommen ist es, was den Menschen die dunkle Trauer in die Herzen senkt. Der Dichter Justus Kerner, mit den Geistern im Bunde; hoffte und sprach es aus, nach dem Tode seinem Sohne zu einem letzten Abschiedsgruss noch einmal erscheinen zu wollen. Dieser aber berichtet: «Einige Monate später sass ich allein Abends auf dem Bänkchen, es war am Begräbnistag meines Vaters, ich starrte, Tränen in den Augen, in die dunkle Nacht hinein und rief: ‚O komm, komm!‘ — er kam nicht, und wie oft bin ich seitdem auf dem Bänkchen gesessen und suchte mich hineinzuträumen in einen Zustand, wo ich fähig wäre, Geister zu sehen! Er kam nicht, aber oft war mir's, als träte er mir näher, als stände er neben mir.»

Eine Szene, die in ihrer rührenden Kindlichkeit doch wieder nur Ausdruck der ewigen Hoffnung ist, ohne die der Mensch nicht leben kann, der Hoffnung, nicht einem endgültigen Auslöschen überantwortet zu sein.

In den grossen Religionen, im Christentum, findet diese Hoffnung, durch welche das Menschsein geradezu definiert werden könnte, seinen erhabensten Ausdruck. Dass man jetzt dann aller Seelen der Verstorbenen gedenkt, mag jeden mit der Gewissheit erfüllen, dass auch er nicht verloren ist. Und wer zweifelt, bekommt eine Antwort von der Natur, die in den weissen Scheintod des Winters sinkt, nur um im Frühling neu zu erwachen.

Zu den grössern Heeren der Toten gesellt sich das noch grössere der Ungeborenen, noch geboren werdenden, die ihr künftiges Dasein aber den Dahingeshiedenen verdanken — im ewigen Rhythmus des Lebens,

*

K. Fender

BEIM PHRENOLOGEN

Hoch über der Stadt, abseits von der Villenstrasse mit ihren Vorgärten, wohnt der Mann, von dessen Kenntnissen und Wunderblicken man sich drunten erzählt. Er halte öffentliche Vorträge und gebe Kurse über Physiognomik, er, der frühere Bijoutier, und da er als ein Jünger von Gall und Lavater durchaus ernst zu nehmen sei, und seine Gelegenheitspraxis daher nicht das mindeste mit Wahrsagerei oder dergleichen zu tun habe, so verlohne es sich, ihn aufzusuchen.

Die farbenprächtige Herbststimmung liess zwar vermuten, dass der Physiognomiker, der auch als leidenschaftlicher Gartenliebhaber bekannt war, den Nachmittag eher auf seinem entfernt gelegenen Grundstück als hier im engen Stadthaus zubringe. Aber bereits im Treppenhaus verriet ein köstlicher Apfelduft, dass die Ernte schon heimgebracht sei, und so sah ich mich oben, als die Tür des kleinen Vorraums geöffnet wurde, von frischgebrochenem Obst in Zainen und Kisten umgeben, wie von einer Versammlung von Kindern, deren Gesichtlein vom glücklichen Spiel durchglüht sind. Offenbar war man hier fleissig an der Waage beschäftigt gewesen; trotzdem versicherte mir die blauäugige Tochter, der Vater werde mich gewiss gern empfangen.

Dass es in der Stube, in die ich geführt wurde, keineswegs sprechstundenmässig zugehe, zeigte die offene Nähmaschine mit dem eingeschobenen Stoff und auf dem Kommödl der hingeworfene Kragen, dessen sich der Hausherr vor dem Apfelgeschäft gewiss noch rasch entledigt hatte. Einzig eine von Kopflinien durchzogene Holzbüste im Hintergrund schien das Walten höherer Penaten inmitten dieser Kleinbürgerwelt andeuten zu wollen, wenn nicht auch das wandhohe Gemälde, das ohne Zweifel ihn, den Meister Cognitor, darstellte.

Wie verschieden davon aber erschien das lebendige Original, als jetzt ein schmales, bewegliches Männlein in die Tür trat, voller Freundlichkeit in den Augen und ganz abhold der feierlichen Pose

seines überlebensgrossen Bildnisses! Mit einfacher Gebärde wurde ich willkommen geheissen, und in kürzester Zeit sass statt des Obstzüchters und Bijoutiers der *Phrenologe* mir gegenüber am Tisch, betrachtete kurz meine Kopf- und Gesichtsform und fing dann augenblicklich an, aus mir zu lesen wie aus einem Buch. Und zwar so lückenlos in seiner Rede, dass ich, die ich mich zuerst in seinen Begriffen zurechtfinden musste, schleunigst um einen Halt und einen Bleistift bat, damit nichts leer vorüberrausche von dem, was sich da an Offenbarungen hören liess.

Aufhorchen, Staunen, Verblüffung, blitzartiges Zusammenreimen der aufgezählten Triebkräfte im Lebenslauf — wer könnte nicht die mitschwingenden, sich jagenden Empfindungen nachfühlen angesichts solcher Tiefenschau? Wenn die verborgene Landschaft der Seele bildhaft vor einem ersteht — wohl mit farbigen Blumenauen und stillen Rinnsalen, aber auch mit dunkel rauschendem Gewässer und vulkanischen Schlünden! Wenn das von sich Gewusste oder Geahnte zwar in wohlthuender Ordnung und Uebereinstimmung aufmarschiert, noch eindrucksvoller aber in seiner Gegensätzlichkeit!

Das Meisterlein überbot sich. Seine Schau erkannte das kraftvollere Erbgut eines Elternpartners vor dem des andern; er wusste, in welcher Weise die grossmütterliche Anlage sich in meinen Zügen ausprägte, ja, er sandte den längst Verbliebenen meiner Vorfahren noch eine gelinde Rüge nach, weil sie hätten Sport treiben oder Körperbewegung anderer Art pflegen sollen!

In mir aber war die Frage nach der Vorherbestimmung oder der Freiheit des Willens drängend heraufbeschworen von der Stunde an, wo ich dieses Haus wieder verliess. Wäre der Mensch in seinem eigenen Typus gleichsam gefangen, wie mir dieser Zweig der Physiognomik, die statische genannt, zu bedingen schien? Mit allen Konsequenzen dachte ich diesen Satz zu Ende.

Nur allmählich ordnete sich der Gedankenwirbel. Wollte doch die Kopflesekunst nichts anderes, als was die Deutung unserer Gebärden, unserer Handschrift, unserer Gangart anstrebt, nämlich das innere Menschenbild schärfer zu zeichnen und in seiner Gesamtheit klarer hervortreten zu lassen, als es sich gewöhnlich offenbaren kann oder darf.

Den sittlich zielstrebigem Menschen wird das Ergebnis aller Untersuchung auf diesem Gebiet zu einer eindeutigen Haltung führen: zur Förde-

rung der guten und zur Zurückschneidung der schlechten Triebe in ihm selber, zur Betätigung also seines *freien Willens*. Uralter Kampf zweier Mächte! Wer müsste bei dem steten Auf- und Abwogen, bei der Verknüpfung von Hohem und Tiefem in uns nicht an die Notwendigkeit einer neuen Grundrichtung im Innern, an das von neuem Geborenwerden denken, um das die Weisheit der Bibel unermüdlich kreist?

Du aber, kleiner Meister der Phrenologie, fahre nur fort, auf deine Weise der Förderung der Menschenkunde zu dienen. Hast du doch mir und andern einen untrüglichen Seelenspiegel vorgehalten, wofür dir zu danken ist. Wie du unter deinen Aepfeln waltest, die Gravensteiner von den Berner Rosen sondernd und die Boskop von den Reinetten, so weise einem jeden, der deinen Rat sucht, seine natürlichen Fähigkeiten, damit keiner sich unterfange, aus einem Holzäpflein ein Calville werden zu wollen!

Jene aber, die sich um eine lebendige Entwicklung ihrer Wissensprägung bemühen, so wie Goethe es meint, mögen zusehen, wie sie sich die Kräfte dazu aneignen und erhalten.

Peter Kilian

NOVEMBERSTÜRME

*Der Wirbeltanz
fegt wild dahin
und sturmzerfetzt
die Wolken fliehn.*

*Der Nordwind rast,
der Sturm schwillt an,
die Windflut wird
zum Hurrikan.*

*Das Sturmgebraus,
der Blättersang
durchrauscht den Wald
noch tagelang.*

*Und nächtelang
wie Symphonien,
die pausenlos
vorüberziehn.*